

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 10

Artikel: Unterentwickeltes Bewusstsein? (I. Johannesbrief 1, 8-10)
Autor: Sonderegger, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterentwickeltes Bewusstsein?

I. Johannesbrief 1, 8–10

«Brot für Brüder» bedeutet Entwicklungshilfe. Bei der Dringlichkeit, die hinter dem Wort «Entwicklungshilfe» steht, darf ein Prediger nicht abseits stehen, wenn wir für diese Sache Geld erbitten. Aber je länger je mehr fällt es einem schwer, auf der Kanzel über Entwicklungshilfe zu reden, weil man im Laufe der Monate und Jahre spürt, wie die Gemeinde diese Dinge im Grunde genommen nicht gerne hört. Es gibt dafür verschiedene Gründe. Der eine wird bezeichnet mit dem modernen Stichwort «Frustration». Wir sind im Blick auf die Entwicklungshilfe frustriert. Dieses Fremdwort kommt vom lateinischen *frustra* und heisst «vergeblich, umsonst». Wir haben den Eindruck, es sei ja doch alles umsonst.

Wir kommen uns ohnmächtig vor angesichts des Riesenhungers in der Welt, wir stehen vor einem steilen hohen Berg, und obschon wir noch auf sicherem Boden stehen, will uns schwindlig werden. Man kann sagen, die Geschichte der Entwicklungshilfe ist zu einer Geschichte der Enttäuschung geworden. Seit 25 Jahren sind wir nicht weitergekommen. Man wollte den Abstand zwischen den reichen Industrieländern und den armen Agrarländern verkleinern, und dabei ist er von Jahr zu Jahr grösser geworden.

Westeuropa hat ein Wirtschaftswunder erlebt, aber die Welt als ganze hat kein Entwicklungswunder erfahren. Und so greift eine Ernüchterung um sich, man kann geradezu sagen, eine Entwicklungsmüdigkeit.

Man denkt dann etwa: «Was können *wir* dafür? Wir sind nicht schuld.» «Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.» Um mit anderen Worten des 1. Johannesbriefes zu sprechen: «Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, stehen wir nicht im Licht, sondern in der Finsternis.»

Wir verführen uns selbst, wir betreiben die Geschäfte des Widersachers, der ein Lügner von Anfang an gewesen; wenn wir behaupten, dass wir keine Sünde haben, kennen wir uns selbst nicht. Wir bewegen uns in einer Irrwelt, «die Wahrheit ist nicht in uns», wobei man nicht vergessen darf, dass im johanneischen Schrifttum des Neuen Testaments mit Wahrheit nicht ein intellektueller Wert bezeichnet wird oder wissenschaftliche Richtigkeit, sondern die Wirklichkeit Gottes. Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, dann ist die Wirklichkeit Gottes nicht in unserem Leben. Es geht da also nicht nur um einen Rechnungsfehler, um eine mehr oder weniger harmlose unreife Ansicht, sondern um die Grundlage unseres Lebens, unseres christlichen Glaubens.

Nun kann man gegen das, was wir da einleitend sagten, zwei Ein-

wände erheben. Einmal: «Wir haben keine Sünde», hier im Johannesbrief sei *die Sünde im allgemeinen* gemeint. Unser Text könne gar nicht auf das Problem der Entwicklungshilfe angewendet werden. Wenn wir Vers 8 so verwenden, würden wir Missbrauch mit dem Wort Gottes treiben. Das Wort von Johannes meine den Menschen, der sich keiner Fehler bewusst sei. Johannes greife hier die Selbstherrlichkeit, die Selbstsicherheit des Menschen an. Das ist auch richtig. Aber unsere Selbstherrlichkeit kommt immer nur in konkreten Situationen an den Tag. Der Ehebrecher, der Dieb, der Steuerhinterzieher, der so viele Gründe weiss für sein Verhalten, dass er gerechtfertigt vor sich und vor jedermann dasteht, er ist hier unter das richtende Wort Gottes gestellt. Das ist der eine Einwand.

Der andere: Wir können sagen, Entwicklungshilfe hat mit dem Leben von uns einfachen Durchschnittsmenschen kaum etwas zu tun. Wir haben ja gar keinen Einfluss auf das ganze Geschehen. Ein Waffenfabrikant oder ein Wirtschaftsführer, der auf den finanziell schwächeren Partner Druck ausüben kann, für ihn hat das eine Bedeutung; aber wir gewöhnlichen Leute können überhaupt nichts dazu und auch nichts dagegen tun. Liebe Zuhörer, solange wir so denken, denken wir auf alle Fälle nicht als Glieder der Gemeinde, als Glieder am Leibe Christi, denken wir nicht als Mitglieder der Christenheit. Da geht es einmal mehr um die Glaubensentscheidung. Es könnte ja sein, dass wir das Wort Gottes gerade dann missbrauchen und missachten, wenn wir es nur persönlich anwenden wollen und von der öffentlichen Geltung ausschliessen, wenn wir den Kyrios, den Herrn der Welt, im Grunde genommen doch nicht glauben, ihn nicht anerkennen und ihm nicht Geltung zu verschaffen suchen. «Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst irre.» Ja, was heisst denn heute «sündigen»? Es bedeutet, den Öffentlichkeitsanspruch des Evangeliums Christi bestreiten und sich hier abmelden, so dass die Christenheit keine Stimme hat in der Welt und ihrer Not, so dass Christus selbst keine Stimme hat und nicht als Herr in dieser Welt anerkannt wird, weil *wir* nicht sein Mund und seine Hände sein wollen.

«Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht.» Unsere Sünden bekennen, also zugestehen, dass gerade das Sünde ist, zu sagen: «*Ich* bin nicht schuld, die andern sind selbst schuld.» Sie sollen zum Beispiel in der Kinderfrage, der Familienplanung anders denken und sich anders einstellen. Bekennen, dass wir jene ganz andern Menschen, jene ganz andern Völker an unseren westlichen Massstäben messen. Bekennen, dass unser Problembewusstsein unterentwickelt ist. Bekennen, dass wir uns salvieren, ins gute Licht stellen wollen, indem wir auf ihre Fehler hinweisen, die vor Gott wahrscheinlich gar keine Fehler sind. Denn es gibt zu den schweren Problemen der Welt nicht nur den wissenschaftlichen und gleichsam rechnerischen Zugang, den man mit einem Fernsehkurs bei diesen Völkern öffnen könnte. Diese Fragen reichen in die tiefsten Schichten der mitbekom-

menen Traditionen der Völker, die ein ganz anderes Lebensgefühl besitzen als wir, ein anderes Empfinden gegenüber der Natur, ein anderes Verhalten zum Leben überhaupt. Bekennen, dass unsere Sünde darin besteht, die andern an *unseren* inneren Möglichkeiten zu messen.

«Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht ins uns», sein Wort, der Christus, das Wort Gottes. Christus, das merkt jeder, der sich wieder ernsthaft mit ihm beschäftigt, führt uns in die Krise hinein. Das griechische Wort «Krise» bedeutet ursprünglich «Unterscheidung». Christus drängt, zwingt uns, zu unterscheiden zwischen unserer Ansicht und dem Willen Gottes. Wir machen Gott zum Lügner, wenn wir unsere Hände in Unschuld waschen, denn Christus ruft ja im Namen Gottes nicht die zu sich, die unschuldig, die selber recht sind, sondern die, welche wissen, dass sie mit ihrem Leben und mit ihren Problemen nicht selber fertig werden. Christus ruft nicht Selbstgerechte, sondern Sünder. Das will nicht heißen, dass wir blindlings uns ständig als Sünder deklarieren, gleichsam weil es so geschrieben steht. Es heisst allerdings, dass wir uns in Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes die Augen öffnen, die Blindheit durch sein Licht ersetzen lassen. Wir müssen aus unserem eigenen Kreis heraustreten, in welchem wir denken, fühlen, empfinden, entscheiden, unsere eigenen Voraussetzungen durchschauen.

Es wird uns zugemutet, dass wir nicht nur von uns, sondern von ihnen aus denken. Entwicklungshilfe ist auf die Länge, auf Jahre und Jahrzehnte hinaus nicht nur aus politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beweggründen heraus möglich.

Letztlich kann Entwicklungshilfe nur lebendig bleiben aus Liebe, aus blosser Liebe. Oder übersetzen wir das Wort Liebe: Entwicklungshilfe ist nur dort möglich, wo wir die anderen Menschen ernst zu nehmen versuchen, so wie wir im Glauben erfahren haben, dass Gott *uns* ernst nimmt, dass wir von Gott geliebt sind. «Die Liebe, nämlich die Liebe Gottes in Christus, drängt uns also», die Liebe zum Nächsten, zu unserem Bruder. Darum geht es in unserem Bekenntnis. Wir brauchen uns unseres Schuldbekenntnisses gegenüber den Völkern nicht zu schämen. Schämen müssten wir uns einzig der Pilatusgebärde: «Ich wasche meine Hände in Unschuld.» Glauben bedeutet, Gott als den anerkennen, der die Wahrheit über uns spricht: du Mensch, du kannst dein Leben nicht bestehen. Du bist schuldig. Zu dieser Wahrheit stehen wir im Vertrauen auf den, der unsere Schulden gestrichen hat, der uns nicht fallen lässt.

«Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, so dass er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.»

Vergebung im Neuen Testament hat immer auch zu tun mit Reinigung. Die Vergebung in Jesus Christus räumt das Böse aus, wendet das Unheil ab. Sünde ist Teilhabe am Unheil. Gott lässt keine ewige Machtstellung des Bösen zu. Er *selber* will herrschen, seine

Liebe in seiner Schöpfung, auf dieser Erde, durchsetzen. Darum ist die Kirche, die Christenheit, aufgerufen, nein zu sagen und das Nein zu tun gegenüber der Überproduktion von Armut, Hunger und Angst; aufgerufen zum Kampf gegen die Stumpfheit der Millionen landloser Tagelöhner in Südamerika, gegen den Fatalismus der ihrer Bürgerrechte beraubten Europäer und Asiaten in Russland, der Schwarzen in Afrika, der Neger in den USA. Weil Gott Anspruch auf *diese* Welt erhebt und nicht erst auf eine zukünftige Welt im Himmel, darum kann sich Entwicklungshilfe nie damit begnügen, die Ertrinkenden einigermassen über Wasser zu halten. Entwicklungshilfe im Namen Christi heisst Suchen, Bitten, Anklopfen, heisst Einsatz der Liebe für eine andere, für eine bessere Welt. Die Christenheit kann einen gewaltigen Faktor darstellen für die Erneuerung des Antlitzes der Erde. Das ist aber nur möglich mit einer Kollektivbeichte: *mea culpa, mea maxima culpa*, unsere grosse Schuld. Denn «wem viel gegeben ist, von dem wird viel erwartet».

Der Heilige Geist will das Bewusstsein der Christen wecken für den Auftrag unseres Herrn. *Hugo Sonderegger*

Vom Kampf gegen den militärisch-industriellen Komplex

Projekt des amerikanischen Quäker-Komitees

Zu den Gruppen, die in den USA einen gezielten Kampf gegen den militärisch-industriellen Komplex, als Hauptverantwortlichen für die Militarisierung Amerikas mit all ihren Begleiterscheinungen führen, gehören die Dienst-Organisationen der Quäker.

Was ist die heutige Situation? Man will die Bevölkerung dazu bringen, teilnahmslos und apathisch die schlimmsten Brutalitäten und Ungerechtigkeiten hinzunehmen, die heute an Völkern verübt werden, falls sie sich herausnehmen, für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Falls wir uns mit dieser Entwicklung abfinden, falls diese Apathie und Anpassung ein Teil unserer geistigen Umwelt wird, sind auch wir in höchster Gefahr, wie die Geschichte der letzten 50 Jahre genügend gezeigt hat.

Angesichts dieser Lage begnügen sich die Quäker nicht mit allgemeinen Protesten, durch die sich niemand getroffen fühlt. Wie in jedem sozialen Kampf, von den Tagen des Quäkers John Fox bis heute, muss die Herausstellung der auf bestimmte Missstände zielenden Wahrheit die geforderte Umstellung herbeiführen.

Genaue Angaben über die Herstellung von Waffen aller Art, die zum Niederschlagen der Freiheitsbewegungen der dritten Welt dienen, Fabrikationskontrakte mit Firmen und Forschungsinstituten, die sich für